

Eine eigene Wohnung – dank Quartierlotsen

Die spastisch gelähmte Nadin Schindel lebt selbstständig in der Neuen Mitte Altona. Möglich machte es **das Projekt Qplus** der Ev. Stiftung Alsterdorf. Von Peter Wenig

Es ist ein Oktobertag im Jahr 2017, als Nadin Schindel in einem Hamburger Heim ihren Vertrag mit Gott abschließt. „Lieber Gott“, betet die tiefgläubige Christin: „Ich hatte trotz meiner Behinderung ein gutes Leben. Aber so kann es nicht weitergehen. Meine Atemnot und die Schmerzen werden immer schlimmer. Ich kann nicht eigenständig leben, ich muss sogar jeden Tag zu einer genau von den Pflegern festgelegten Zeit zur Toilette.“ Sie setzt Gott eine Frist, sechs Wochen Zeit habe er, ihr eine Perspektive zu geben.

Eineinhalb Jahre später in einer Wohnung in der Neuen Mitte Altona. Nadin Schindel (23), bereits als Baby spastisch gelähmt, sitzt in ihrem Elektrorollstuhl und erzählt ihren Lebensweg. Sie will anderen damit Mut machen: „Es gibt immer einen Weg, selbst in scheinbar ausgewogenen Lebenssituationen.“

Der Wendepunkt für Nadin Schindel kam bereits wenige Tage nach ihrem Deal mit Gott. Ein neues Therapeuten-Team stimulierte winzige Reste ihrer Muskelkraft so gut, dass die Atemnot schwand und sie sich drei Monate später sogar mit einem Lifter selbst zur Toilette und ins Bett bewegen konnte.

Doch in die Freude über die gewonnene Eigenständigkeit mischte sich auch Trauer. „Die Zeit war wunderschön und schrecklich zugleich“, sagt Nadin Schindel. Wunderschön, weil sie mehr und mehr ihren Körper spürte. Schrecklich, weil sich ihr Heim wie alle Einrichtungen dieser Art mit ihrer auf Minuten getakteten Pflege nur schwer auf Bewohner einstellen kann, die selbst den Rhythmus ihres Lebens bestimmen möchten.

Die Therapeutinnen bemerkten ihre Enttäuschung und sagten am 7. März 2018 den alles entscheidenden Satz: „Nadin, du kannst jetzt alles, um allein leben zu können.“

Zwei Tage später hörte sie das erste Mal von Qplus. Steffen Sauthoff von der Evangelischen Stiftung Alsterdorf erklärte ihr bei einem Besuch im Heim das Quartiersmanagement-Konzept, entwickelt von der Stiftung mit den Hamburger Behörden für Gesundheit und Soziales. Qplus stellt das Sozialsystem quasi auf den Kopf. In der klassischen Lehre wird der Hilfebedarf ermittelt, dann ein Leistungskatalog aufgesetzt – immer nach dem Prinzip: Je höher der Hilfebedarf, umso mehr können die Leistungserbringer abrechnen. „Das bedeutet, die Leistungserbringer haben keinerlei Anreize, Leistungsansprüche präventiv zu verhindern“, sagt Prof. Wolfgang Hinte, Experte für Sozialraumforschung.

Bei Qplus geht es dagegen um Selbsthilfe, um Fragen wie: Was kann ich selbst machen, eventuell mit technischer Hilfe? Was können Familien, Freunde oder Nachbarn für mich tun? Dabei unterstützen Quartierlotsen wie Steffen



Am Ziel: Nadin Schindel kann auch dank der Quartier-Experten Steffen Sauthoff und Karen Haubenreisser eigenständig in ihrer Wohnung leben. FOTO: ANDREAS LAIBLE

Sauthoff, doch den Kurs bestimmt allein der Kapitän, also der Klient.

Was auf dem Papier so einleuchtend klingt, sind für den Alltag von Menschen wie Nadin Schindel enorme Herausforderungen. Selbstständigkeit heißt eben vor allem selber machen. Statt eine Institution mit der Suche nach einer Wohnung zu beauftragen, telefonierte Nadin Schindel Vermieter ab. Bereits ihr dritter Anruf hatte Erfolg, die Saga suchte für eine rollstuhlgerechte Wohnung in der Neuen Mitte Altona noch einen Mieter. Einziges Problem: Es musste schnell gehen, sehr schnell. „In den folgenden Tagen kam ich manchmal kaum zum Essen“, erinnert sich Nadin Schindel.

Sie organisierte den Umzug, schrieb Kostenträger an, kümmerte sich um einen Pflegedienst, vereinbarte Termine mit Technikern für den Einbau der Bügellifte. Lotse Sauthoff hielt sich weitgehend im Hintergrund, machte Mut in schwierigen Situationen. „Herr Sauthoff

ist jemand, der immer an mich geglaubt hat. Und der begeistert war, wenn wir wieder etwas erreicht hatten“, sagt Nadin Schindel. „Alltags-Coaching“ nennt das Karen Haubenreisser, die Leiterin von Qplus.

Wer sich selbst seinen Weg bahnt, wird selbstbewusster. Bei der Wohnungsübergabe im April 2018 glich der Eingang an der Harkortstraße noch einer Baustelle, unpassierbar für Rollstuhlfahrer. Die Saga-Mitarbeiter fragten, ob vielleicht jemand anders die Übergabe machen könnte. Nadin Schindel lehnte ab: „Wenn ich hier unterschreiben soll, dass alles in Ordnung ist, möchte ich mir selbst die Wohnung ansehen.“

Mit einer Schubkarre Sand und einem Brett sorgten zwei Handwerker für einen provisorischen Zugang. Und eine Minute später fuhr Nadin Schindel das erste Mal in eine eigene Wohnung: „Das Gefühl war unbeschreiblich.“ Doch in die Freude, es endlich geschafft zu ha-

Es wurde der Versuch gewagt, das fest gefügte System der Sozialleistungen zu verlassen

Melanie Leonhard (SPD),
Senatorin für Soziales

ben, mischte sich auch Sorge: „Komme ich wirklich alleine klar? Schaffe ich es alleine ins Bett und auf die Toilette?“ Dann die ungewohnte Stille: „In den Heimen und auch in meinem Elternhaus war es immer hellhörig.“ Der Notrufknopf, verbunden mit einem 24-Stunden-Pflegedienst, gab ihr etwas Sicherheit, falls doch etwas passieren sollte.

Zehn Monate später sind die Ängste unbändiger Lebensfreude gewichen. Die Nachbarn, sagt sie, seien so nett. Wenn sie vom Einkaufen zurückkommt, muss sie nur klingeln, damit ihr jemand hilft, die Tasche, die auf der Rückseite ihres Rollstuhls hängt, abzunehmen: „Ich habe ja keine Teleskop-Arme.“ Ohnehin gebe es so „viele liebe Menschen“ – ob bei der Saga, bei der Stiftung oder in ihren Therapie-Teams: „Bitte schreiben Sie das unbedingt in die Zeitung. Für mich ist das hier mein gelobtes Land.“

Dank des intensiven Trainings kann sie inzwischen sogar ein paar Schritte mit Unterstützung am Rollator gehen. Nach und nach verschwinden Utensilien

wie Schienen oder Sitzhosen im Keller, Nadin Schindel bewahrt sie auf, auch als Beweis: „Sonst glaubt mir keiner, wie schlecht es mir früher ging.“

Dass Qplus die Sozialkassen entlastet, zeigt eine Studie. Bei 70 Prozent der Qplus-Teilnehmer verringerte sich der Unterstützungsbedarf. Auch die Selbsteinschätzung nach einem Jahr stützt das positive Bild: Die Teilnehmer sagen, dass sie mit ihrer Wohnsituation zufriedener sind und es ihnen in der Freizeit besser geht. Dennoch passt Qplus nicht in das klassische Raster des deutschen Sozialsystems. „Es wurde der Versuch gewagt, das fest gefügte System der Sozialleistungsträger zu verlassen und neu zu denken“, sagt Sozialsenatorin Melanie Leonhard.

Trotz der Unterstützung durch die Behörden braucht die Stiftung Alsterdorf Spenden, um die Quartierlotsen zu finanzieren. Maßgeblich unterstützt die Nordmetall-Stiftung (siehe Info-Kasten) diese Arbeit. „Dieser Pioniergeist zeigt uns, wie bürgerschaftliches Engagement im Sozialraum praktisch gelebt werden kann“, sagt Kirsten Wagner, Geschäftsführerin der Nordmetall-Stiftung. Beim Abschied fragt Nadin Schindel noch, ob man wisse, was ihr Name bedeute: „Nadin ist eine Ableitung des russischen Vornamens Nadeschda. Und Nadeschda heißt auf Deutsch Hoffnung.“

Infos zum Projekt: www.q-acht.net/

15 Jahre Nordmetall-Stiftung

2004 gründete der Arbeitgeberverband Nordmetall seine Stiftung unter dem Motto „Talente fördern, Zusammenhalt stärken, den Norden bereichern“. Die Stiftung investierte

bislang 17,3 Mio. Euro in 120 Projekte. Im Mittelpunkt stehen Bildung und Wissenschaft (etwa mit der Exzellenz-Initiative Mint-Schule), Gesellschaft (Lernen durch Engagement) und Kultur

durch Kunstausstellungen sowie Kinder- und Familienfeste. Das Sozialraumprojekt „Q8 – Quartiere bewegen“ wird in Partnerschaft mit der Ev. Stiftung Alsterdorf durchgeführt.